

Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis (10.09.2023)

beim „Seebühnengottesdienst“ in Herzogenriedpark in Mannheim

Lukas 17, 11-19 (Evangelium des Tages)

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

- 11 Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch das Gebiet zwischen Samarien und Galiläa zog.**
- 12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne**
- 13 und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!**
- 14 Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.**
- 15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme**
- 16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter.**
- 17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?**
- 18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?**
- 19 Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.**

Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Nun ist die Ferienzeit zu Ende, für viele hieß das wieder:

Reisezeit, auch für Reisen ins Ausland. Als Kinder fanden wir das damals spannend, wenn wir an eine Grenze kamen. Manchmal bekam man dort einen Stempel in den Reisepass, Hinweisschilder wiesen darauf hin, dass bestimmte – in der Regel andere – Verkehrsregeln zu beachten waren. Und auf jeden Fall gab es anderes Geld, eine eigene Währung, und die große Herausforderung war – wenn man sein Geld umgetauscht hatte – sich damit zurechtzufinden: Wie viel ist dieses Geld denn nun wert? Was kann ich dafür kaufen?

„Schengen“ versprach ein Europa ohne Grenzen, - jedenfalls ohne Grenzkontrollen, und der Euro sollte als einheitliche Währung vieles einfacher machen. Und doch blieben ja unterschiedliche Kulturen, unterschiedliches Essen, unterschiedliche Mentalitäten. Das macht das Reisen ja so spannend, manchmal aber auch anstrengend. Manches gilt nach wie vor als „typisch deutsch“ oder „typisch italienisch“ oder „südländisch“. Und das kann positiv oder auch negativ gemeint sein. Es war also gerade diese Erfahrung von „Fremdheit“, die so spannend war, die neugierig machte, die das Adrenalin in Bewegung brachte. Und ich frage mich: Wo mache ich eigentlich heute solche Erfahrungen von Fremdheit, oder: Wo suche ich sie? Bin ich nicht inzwischen eher so drauf, dass ich mich lieber in das Vertraute hinein kuschele? Dass mir das Fremde – oder die Fremden eher Angst machen?

Aber da muss man gar nicht ans Ausland denken, oder an Menschen, die aus fernen Ländern und Kulturen zu uns kommen. Seit Anfang der 1980 Jahre gibt es das Milieumodell als Instrument der sozialwissenschaftlichen Gesellschaftsanalyse, die so genannten Sinus-Milieus¹, zehn unterschiedliche hat man für Deutschland identifiziert, - und das Spannende ist, dass diese Milieus einerseits untereinander kaum kommunizieren, und andererseits Kirche nur zu ganz wenigen dieser Milieus überhaupt Zugang findet. Man muss also gar nicht in die Ferne reisen, um Erfahrungen von Fremdheit zu machen.

Und dann kam Corona, die Pandemie, und plötzlich waren sie wieder da, die geschlossenen Schlagbäume, die nationalen Entscheidungen, wie man der Krise Herr werden wollte, die doch mit dem Flugzeug oder dem Zug längst mitgereist war, und die letztendlich an keiner Grenze Halt machte, nicht mal an der von Nordkorea.

Aber es war eben ein uralter Reflex: Krankheiten, zumal sehr ansteckende, unter Kontrolle bringen zu wollen durch Grenzen, durch Ab- oder Ausgrenzung.

Jesus war mit seinen Jüngern auch in einem Grenzgebiet unterwegs, - „als er nach Jerusalem wanderte, zog er durch das Gebiet zwischen Samarien und Galiläa. Galiläa, das „Galiläa der Heiden“, wie es gelegentlich auch genannt wird, - weit weg von Jerusalem, der religiösen Hochburg mit dem Tempel und der Priesterschaft. Dort, in Nazareth, ist Jesus aufgewachsen. Und Samarien, nun, damit hatte es seine ganz besondere Bewandnis. Juden und Samaritaner waren nicht gut aufeinander zu sprechen. Die Samaritaner erkannten nur die fünf Bücher Mose als Heilige Schrift an, besonders die Prophetenbücher lehnten sie ab, weil Gott in ihnen viel zu menschlich dargestellt würde. Ihr Tempel war auf dem Garizim, - und eben das kreideten die Juden ihnen an: Dass sie einen Teil der heiligen Schriften verwarfen und dass das Kultheiligtum auf dem Garizim ein Symbol der Abgötterei sei.

Da bewegt Jesus sich mit seinen Jüngern also in mehrfacher Hinsicht in einem Grenzbereich, sowohl politisch als auch religiös. Wir erfahren auch gar nicht, wo genau er sich gerade aufhält, denn die Begegnung mit den aussätzigen Männern bedeutet noch mal einen ganz eigenen Grenzbereich: *„Wer aussätzig ist, soll zerrissene Kleider tragen und das Haar lose und den Bart verhüllt und soll rufen: Unrein, unrein! Und solange die Stelle an ihm ist, soll er unrein sein, allein wohnen, und seine Wohnung soll außerhalb des Lagers sein.“* So haben es schon die alten jüdischen Vorschriften über rein und unrein geregelt.²

Eine Maßnahme, die weniger der Heilung der Kranken als vielmehr dem Schutz der Gesunden dienen sollte, - das war ja bei Corona mit den Quarantäne-Maßnahmen nicht viel anders.

Nur dass hier noch mal eine Komponente dazukam: Wer Aussatz hatte, galt auch als kultisch unrein – und war nicht nur aus der menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossen, sondern auch aus der Nähe Gottes verbannt.

Wie würdest du dich also fühlen, geschlagen mit dieser Krankheit, wenn du *„unrein, unrein!“* rufen müsstest, sobald du nur siehst, dass ein Mensch sich nähert? Wenn du allein wohnen müsstest, abgesondert und *„außerhalb des Lagers“*? Diese Zehn hier waren wenigstens nicht ganz allein, sie hatten einander gefunden, eine Schicksals- und Leidensgemeinschaft, und da galt plötzlich auch die alte Feindschaft zwischen Juden und Samaritanern nicht mehr.

Aber nun sehen sie Jesus kommen, - und aus gebührendem Abstand rufen sie: Nicht etwa: *„Unrein! Unrein!“*, - sondern: **„Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!“**

Irgendwas über diesen Jesus musste sich also bis zu ihnen herumgesprochen haben, denn sie nennen ihn ja sogar bei seinem Namen, - irgendetwas mussten sie gehört haben über ihn, etwas, das ihnen Hoffnung machte, das sie ermutigte, die Regeln zu brechen und ihn um Hilfe zu bitten,

¹ <https://www.sinus-institut.de/sinus-milieu/sinus-milieus-deutschland>

² 3.Mose/Levitikus 13,45-46

statt ihn und seine Jünger davor zu warnen, näher zu kommen. So wollten nur eins: ein, - gesund werden.

Die eigentliche Heilung erzählt Lukas gar nicht. So wie vieles hier sehr im Vagen bleibt. Lukas erzählt an anderer Stelle einmal von der Heilung eines aussätzigen Mannes, „*da streckt Jesus seine Hand aus und berührt ihn*“ – und er wird rein³. Hier heißt es nur: „**Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.**“

Das ist also im Grunde nur das, was in den kultischen Vorschriften geboten war: Dass ein Priester über rein und unrein zu befinden hatte, - und somit darüber, ob jemand als geheilt oder „rein“ wieder in die menschliche Gemeinschaft aufgenommen wird, oder nicht. - Das also soll auch hier geschehen, und dennoch ist klar, dass es nicht um eine unerklärliche Spontanheilung geht, sondern um das vollmächtige und heilende Wirken des Messias – ein Hinweis darauf, dass das Reich Gottes angebrochen ist.

Aber damit ist die Geschichte offenbar noch nicht an ihrem Ziel: „**Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter.**“ Hier wird gar nicht erzählt, ob er erst beim Priester war, wie es die Vorschriften vorsahen, oder nicht. Aber da wäre er mehrere Tage unterwegs gewesen, das scheint also eher unwahrscheinlich. Offenbar erfolgte die Heilung auf dem Weg, und er hat begriffen: „*Hier ist Größeres als der Tempel.*“⁴

Er begreift – oder ahnt zumindest, dass hier gerade Unfassbares geschieht, nämlich genau das, was Jesus in seiner Antwort an Johannes über sich selbst sagt, als der wissen will: „*Bist du der Messias?[...] Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt.*“⁵

Jetzt fragt er: „**Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?**“ Das griechische Wort, das hier für „umkehren“ steht, kann man auch mit „heimkehren“ übersetzen: hat sich keiner gefunden, der heimgekehrt ist, um Gott die Ehre zu geben, - nur dieser Fremde hier? Und jetzt, erst jetzt heißt es, wie zum Abschluss vieler Heilungsgeschichten: „**Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.**“

Was Lukas *uns* damit erzählen möchte, ist offenbar dies: Die Heilung dieses armen Menschen ist nicht schon an ihr Ziel gekommen, als seine Haut rein geworden war, sondern erst dann, als er heimgekehrt ist zu Gott, - und ihm die Ehre gibt. Und wenn es eben ausgerechnet „dieser Fremde hier“ ist, - dann ist das für Lukas ein Zeichen dafür, dass Gott Grenzen überwindet, und der Auftrag, dass vom „Kommen des Reiches *„gepredigt werden soll zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern.*“⁶

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer Stefan Förster, Heidelberg)

³ Lukas 5,13 und Matthäus 8,2-3

⁴ Matthäus 12,6

⁵ Matthäus 11,4-5

⁶ Lukas 24,47